

Laibacher



Beitung.

Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Ungarische Delegation.

In der am 12. d. M. abgehaltenen Sitzung des auswärtigen Ausschusses der ungarischen Delegation erklärte sich Referent Marj F a l k im allgemeinen mit den Ausführungen des Exposés einverstanden und hob namentlich hervor, der Minister habe die Hoffnungen ausgesprochen, daß die Richtung unserer Politik keine Aenderung erleiden werde, sowie, daß darin zum erstenmale des Bündnisses zwischen Rußland und Österreich Erwähnung geschehe. Dieses sei nicht gegen den Dreibund gerichtet. Der Redner richtete an den Minister des Außern die Frage, aus welchem Grunde er im Exposé ausführt, „er zweifle nicht daran, daß in Petersburg der ernste Wille vorhanden sei, in jeder Beziehung der österreichisch-ungarisch-russischen Vereinbarung zu entsprechen.“ Dieser Passus habe allgemeine Verwunderung erregt. Ferner erwähnte der Redner des neuen rumänischen Gewerbegesetzes, das hauptsächlich gegen österreichische und ungarische Untertanen jüdischer Konfession gerichtet sei, und erbat vom Minister Auskunft, wie er dieser Ungerechtigkeit abhelfen gedenke. Der Referent stellte den Antrag, der Ausschuß möge aussprechen, daß er die geschätzte Politik des Ministers des Außern billige, zu derselben Vertrauen habe und dem Minister für die erfolgreiche Leitung der auswärtigen Angelegenheiten die wärmste Anerkennung ausspreche.

Sodann ergriff der Minister des Außern Graf S o l o w s k i das Wort, indem er auf beide Fragen des Referenten antwortet: Was unsere Beziehungen zu Rußland betrifft, so müsse der Minister wiederholt erklären, daß es sich hier um keine zwistigen Verhandlungen, sondern um den gegenseitigen Austausch der Anschauungen handelt, welcher den Zweck hat, in jedem einzelnen Falle womöglich eine Uebereinstimmung der beiden Mächte herbeizuführen. Ein Zweifel an dem ehrlichen Willen Rußlands, die Vereinbarungen genau zu erfüllen, liege ihm, wie er dies auch in seinem Exposé bemerkte, vollständig ferne. Es habe jedoch im Oriente allerlei Nebenströmungen, und er habe nur darauf hindeuten wollen, daß der ernste Wille der russischen Regierung zur genauen Einhaltung der Vereinbarungen nicht genüge, sondern daß

auch die nötigen Mittel angewendet werden müssen, um diesen Gegenströmungen entgegen zu arbeiten. Was das rumänische Gewerbegesetz betrifft, so sei dasselbe eigentlich nur eine Nachahmung der analogen Gesetze, wie sie in Oesterreich und Ungarn bestehen. Dasselbe bezieht sich selbstverständlich nicht auf die Angehörigen jener Staaten, mit welchen Handelsverträge bestehen, durch welche denselben die freie Ausübung von Gewerben gewährleistet wird. Was speziell die Israeliten in Rumänien betrifft, so sei deren Verhalten ein ganz eigenartiges. Sie stehen zum größten Teile unter dem Schutze irgendeiner Großmacht, die meisten unter dem Oesterreich-Ungarns. An diese Schutzmacht wandten sie sich, obwohl sie in Rumänien leben, sobald sie eine Beschwerde hatten. Den Pflichten gegen das Heimatland sind sie nicht nachgekommen, namentlich nicht der Militärpflicht. Im Jahre 1888 wurde von Seite der österreichisch-ungarischen Monarchie dieses Verhältnis geändert und diese Schutzbefohlenen aus dem Schutzverbande entlassen. Rumänien anerkennt sie nicht als Staatsbürger, so daß die Zuständigkeit dieser Leute sich eigentlich nicht definieren lasse. Auf unserer Seite besteht keinesfalls irgendein Recht, uns in diese Angelegenheit einzumischen. Wir müssen uns darauf beschränken, die unangenehmen Folgen abzuwehren, welche durch die neuen Gewerbegesetze für unsere Monarchie entstehen könnten, falls die in Rumänien erwerbslos gewordenen in großen Massen zu uns herüberwandern. Der Minister habe unserem Gesandten in Bukarest nach dieser Richtung hin die nötigen Weisungen zukommen lassen und sich gleichzeitig mit den Regierungen beider Staaten ins Einvernehmen gesetzt, um eine solche Kalamität, wie sie die Masseneinwanderung Mittelloser für unsere Monarchie heraufbeschwören könnte, abzuwehren. Uebrigens seien dieser in allerletzter Zeit von Seite der rumänischen Regierung beruhigende Erklärungen zugegangen, und der Minister hoffe, daß diese Angelegenheit eine befriedigende Lösung finden werde.

Vatikan.

Der Korrespondent der „Pol. Corr.“ für vatikanische Angelegenheiten schreibt aus Rom:

Das Wiener „Waterland“ hat an den von der „Politischen Korrespondenz“ veröffentlichten Kommen-

tar des Schreibens des Papstes an den Kardinal Gibbons Bemerkungen geknüpft, die eine Erwiderung erheischen. Das genannte Blatt bestreitet, daß der Papst in diesem Briefe indirekt das in den Vereinigten Staaten herrschende System der Trennung von Staat und Kirche gebilligt habe, indem es geltend macht, der heilige Vater habe nicht das System, sondern die Regierung belobt. Man wird wohl zugestehen, daß diese Unterscheidung eine sehr subtile ist. Denn wenn es der Papst dankend anerkennt, daß die amerikanischen Katholiken, ohne irgendwelche Gunstbezeugung seitens des Staates zu erhalten, dem Wohlwollen der Behörden sich in umfassendem Maße religiöser Freiheit erfreuen, so springt es in die Augen, daß das System der Trennung des Staates von der Kirche es ist, das so unbestreitbare Vorteile darbietet, und das ist es auch, was der Papst ausdrücklich anerkannt hat. Daß die Kirche jemals den Grundsatz der Trennung von Staat und Kirche als Lehre aufstellen werde, ist an dieser Stelle mit keinem Worte behauptet worden. Man müßte mit dem Standpunkte der katholischen Kirche sehr wenig vertraut sein, um nicht zu wissen, daß für sie die Vereinigung von Staat und Kirche immer das theoretische Ideal sein wird. Allein das hindert durchaus nicht — und mehr sollte auch nicht gesagt sein — daß zu gewissen Zeiten und unter bestimmten Umständen das System der Trennung von Staat und Kirche, wie es in den Vereinigten Staaten besteht, als für den Katholizismus vorteilhaft erachtet werden kann. Es läßt sich auch gar nicht bezweifeln, daß die Katholiken der Vereinigten Staaten eine größere Freiheit genießen, als die Franzosen. Dies ist so wahr, daß viele französische Katholiken und selbst Priester, wie der Abbe Demire, wiederholt erklärten, eine loyale Trennung, verbunden mit einer solchen Freiheit der Bewegung, wie sie den Katholiken in den Vereinigten Staaten eingeräumt wird, sei dem französischen Konfessionsysteme und dessen gegenwärtiger Anwendung vorzuziehen. Auch in mehreren gemischten Kantonen der Schweiz verlangen die Katholiken die Trennung von Staat und Kirche, und vor etwa zwanzig Jahren hat die katholische Partei im Kanton Genf mit voller Gutheißung der bischöflichen Oberbehörde einem Gesetzentwurfe, der die Trennung von Staat und Kirche feststellte, ihre Zustimmung gegeben, während die Pro-

Jahren, Lore, als ich fünfzehn zählte, war just ebenso, wie der jetzige. Die Natur bleibt sich ewig gleich, aber wir —

„Vor dreißig Jahren, Onkel Felix? Da wohnte doch meine Mutter schon da drüben in dem Nachbarhause?“

„Ja, da drüben“, klang es leise nach; „ja, ja, damals war sie ein zierliches, kleines Ding, kaum zehn, lieblich und frisch wie ein Vogel. Sie kletterte so gerne mit mir auf die Mauer und von dort in die Zweige des Nußbaumes, höher, immer höher, bis wir im Wipfel saßen, ganz verborgen im Laube. Es war hübsch da oben, just wie in einem Nest, so heimlich und so traut. Man sah weithin über ein Meer von Mätern und Blüten; in der Ferne glänzten die Häuser der Stadt, die Turmkreuze funkelten, und am schönsten blinkte der Adler von St. Stephan. Hatte sie diesen glücklich herausgefunden, dann klatschte sie in die Händchen und jubelte in seliger Kinderlust. Und ich —“ er brach jäh ab.

„Und du?“

„Ich jubelte mit ihr und meinte, die Welt könne nichts Schöneres mehr bieten. Wir haben es schon noch erfahren, die Lore und ich, daß es noch anderes gibt. Süßeres, als jenes Glücksgefühl der Kindheit, so etwas Großes, Heiliges, Herrliches —“ Er nickte still: wieder leuchtete es auf in seinem dunklen Blicke, als dieser über die lichte Gestalt an seiner Seite hinstreifte.

„Alles wie damals“, sprach er wie im Traume — „die alte Zeit wird lebendig, und die Toten stehen auf in der Lenznacht und wandeln unter uns in lebendiger Schönheit.“ Halb unbewußt griff er nach den schmalen Händen, die sie ihm willig überließ.

Feuilleton.

Ein Jugendtraum.

Von A. Gottner-Grefe.

Am offenen Fenster seines Arbeitszimmers saß Professor Felix Normann und sah hinein in die klare, strahlende Frühlingsluft. Bis hierher, in sein kleines, von den Eltern ererbtes Heim, drang kein Laut des Großstadtrebens; vor dem Hause blühten die Apfelbäume, der frischgrüne Rasen des Gartens strahlte herein, und nur selten verriet das gedämpfte Rollen eines Wagens, der Schrei einer Kinderstimme, das Klirren der hohen Steinmauer dort das Leben vorstülpte in seinen tausend und abertausend Variationen.

Der Professor stützte den schon leicht ergrauten Kopf in die Hand; ein weicher Schimmer lag über seinem feinen, etwas blassen Antlitz, in welches Leben und Leid manches Zeichen geschrieben hatten.

„Lore!“ flüsterte er vor sich hin. — „Wo bleibt sie nur?“

Da klorrte der Riegel im Mauerpförtchen; eine schlanke, weiße Gestalt schlüpfte herein. Das Mädchen bemerkte den Beobachter nicht, sondern schritt ruhig auf den Kiesweg hin und her; manchesmal bog es seinen Blütenzweig herab und steckte das zierliche Naschen in die duftende Pracht. In ihrem lichten Kleid, welches die schweren goldigen Zöpfe schimmernd umschloß, sah die kaum Siebzehnjährige aus wie ein Frühlings selbst. Der Professor wandte den Blick von ihr.

„Lore“, sprach er leise, „erstehst du noch einmal in deinem Kinde? Wird die alte Zeit wieder lebendig und das längstbegrabene Glück? Oder kommt mit dem Lenz auch die Jugend wieder, die unvergeßliche?“

„Onkel Felix“, sagte da des Mädchens süße Stimme plötzlich dicht vor dem Fenster, „darf ich hinein zu dir, oder störe ich dich?“

„Komm nur“, klang die gepreßte Antwort, und eine Minute später stand sie schon vor ihm, das dämmerige Zimmer förmlich erhellend, wie ein letzter Sonnenstrahl. In den schönen, ernsten Augen des Mannes leuchtete ein Funke auf, der kaum zu seinen grauen Haaren paßte. Sie bemerkte es nicht.

„Weißt du“, sagte sie, „ich setze mich ein wenig hieher, zu dir. Mir ist heute so eigen zumute, so sehnsüchtig, so wunderbar; ganz traurig und doch wieder so froh. Was ist es nur, Onkel Felix?“

„Ganz wie ihre Mutter“, dachte er, sie umwandt ansehend, „damals, an jenen Frühlingsabenden. Es ist alles wie einst und doch so anders, so anders.“

„Was ist es nur, Onkel Felix?“ wiederholte sie, unwillkürlich gedämpft sprechend.

„Der Frühling“, antwortete er.

„Die Luft ist so lind und der Himmel so klar, die Bäume blühen, und hoch! Da schlägt auch schon eine Amsel in der alten Linde; 's ist der Frühling, Kind!“

„Der Frühling“ — sie sprach es wie verloren nach — „macht er dich auch traurig?“

Er schüttelte den Kopf. „Nein, aber so eigen, so verträumt. Es ist immer dasselbe Wunder, das man erlebt, und da verschwimmt das Einst und Jetzt; man sieht die Grenze nicht mehr. Der Frühling vor dreißig

testanten ihn ablehnten. Die angeführten Tatsachen beweisen, daß es Fälle gibt, in denen sich die Trennung von Staat und Kirche als vorteilhafter erweist als die Vereinigung. Nichts anderes als dies ist aber von Ihrem Korrespondenten zum Ausdruck gebracht worden, und das „Vaterland“ wird wohl kaum das Gegenteil beweisen können.

Politische Uebersicht.

Laibach, 13. Mai.

In der am Samstag abgehaltenen Sitzung des Budgetausschusses der österreichischen Delegation betonten beim Kapitel „Okkupationskredit“ die Abgeordneten Dr. N. v. Bukovich, Dr. Pramar, Dr. Rozowski und Dr. Sylvestre die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Verbindung Bosniens und der Herzegovina mit Dalmatien. Der gemeinsame Finanzminister v. Kallay erörterte die im Okkupationsgebiete durchgeführten Verbesserungen auf dem Schulgebiete, gab Aufschlüsse über die Bewegung auf kirchlichem Gebiete und des Auswanderungswezens und führte dann die bevorstehende Schaffung von Kreisräten als Uebergang zu einem gefunden Konstitutionalismus an. Er berührte weiter die Vahnfragen, deren Entscheidung in den Händen der beiden Regierungen gelegen sei und drückte zum Schlusse die feste Ueberzeugung aus, daß die bosnische Verwaltung dem Mandate, welches die Monarchie übernommen, gerecht geworden ist und auch den Anforderungen, welche in dieser Beziehung an sie gestellt worden sind, stets gewissenhaft entsprochen hat. Nachdem auch der Reichskriegsminister G. d. R. Freiherr v. Krieghamer sich günstig über die Verwaltung ausgesprochen hatte, wurde der Okkupationskredit genehmigt.

Ein Wiener Situations-Bericht des „Prager Tagblattes“ führt aus, die Hoffnung, Ungarn werde dem österreichischen Ministerpräsidenten noch in mancher Hinsicht entgegenkommen, sei nicht ganz ausgeschlossen. Man rechne in Ungarn noch immer mit der Arbeitsunfähigkeit des österreichischen Parlamentes, weil man wisse, daß ein arbeitendes Parlament auf die überspannten Ansprüche der Ungarn nicht eingehen könnte. Ein Zolltarif auf Grund des § 14 wäre den Ungarn freilich bequemer. Hoffentlich würden die Pessimisten, welche glauben, daß Ungarn auch aus dieser Krise siegend hervorgehen werde, nicht Recht behalten.

Eine Meldung aus Rom kündigt an, daß die Erklärungen, welche seitens des Ministers des Aeußern, Herrn Prinetti, in der Kammer bevorstehen, eine Befräftigung der Mitteilungen, welche Graf Coluchowski bezüglich des Dreibundes in der Delegation gemacht hat, bilden werden.

Das Drahtschreiben, das Kaiser Wilhelm aus Anlaß der Katastrophe von Martinique an den Präsidenten Loubet gerichtet hat, lautete in deutscher Uebersetzung wie folgt: „Wiesbaden, 11. Mai. Seiner Excellenz dem Präsidenten der Republik Frankreich! Tief bewegt durch die Nachricht von der schrecklichen Katastrophe, die St. Pierre betroffen und einer Be-

völkerung das Leben gekostet hat, die der Zahl nach fast jene erreicht, welche in Pompeji umkam, beeile ich mich, Frankreich den Ausdruck meiner aufrichtigen Teilnahme auszusprechen. Möge Gott der Allmächtige die Herzen derjenigen trösten, welche unerseßliche Verluste beweinen. Mein Botschafter wird Eurer Excellenz den Betrag von 10.000 Mark übergeben, um den Betroffenen zu helfen. Wilhelm II.“ — Präsident Loubet antwortete: „Seiner Majestät dem Kaiser Wilhelm, Wiesbaden. Sehr gerührt von dem Beweise der Teilnahme, welche Eure Majestät die Güte hatten, mir anlässlich des schrecklichen Unglückes, das Frankreich betroffen, auszudrücken, bitte ich Sie, meinen lebhaften Dank, sowie auch die Versicherung der Dankbarkeit der Opfer entgegenzunehmen, denen Sie zu helfen beabsichtigen. Emile Loubet.“

Aus Paris, 11. Mai, wird gemeldet: Bei den Stichwahlen wurden den letzten Meldungen zufolge gewählt: 3 Konservative, 17 Nationalisten, 10 antiministerielle Republikaner, 29 Republikaner, 42 Radikale, 40 radikale Sozialisten, 21 Sozialisten und 4 Guesdisten. Die Konservativen gewinnen und verlieren je 2 Mandate, die Nationalisten gewinnen 15 und verlieren 17, die antiministeriellen Republikaner gewinnen 8 und verlieren 17, die Republikaner gewinnen 12 und verlieren 13, die Radikalen gewinnen 14 und verlieren 11, die radikalen Sozialisten gewinnen 12 und verlieren 10, die Sozialisten gewinnen 8 und verlieren 4, die Guesdisten gewinnen 2 und verlieren 1 Mandat. Unter Hinzuziehung der Ergebnisse des ersten Wahlganges dürfte sich die neue Kammer auf Grund der von 587 Gewählten vor dem Skrutinium abgegebenen Erklärungen in folgender Weise zusammensetzen: 50 Konservative, 59 Nationalisten, 99 antiministerielle Republikaner, 111 Republikaner, 129 Radikale, 90 radikale Sozialisten, 43 Sozialisten und 6 Guesdisten.

Tagesneuigkeiten.

— (Seltsame Prophezeiungen) aus fast antiker Quelle beginnen, gewissermaßen als Ouverture zu der bevorstehenden Königskrönung, in den Staaten des jungen Königs von Spanien, und besonders in den durch ihre separatistischen Bestrebungen bekannten Provinzen zu zirkulieren. Der berühmte „Pater von Avila“, der fast ein Jahrhundert lebte (von 1559 bis 1658), prophezeite im Jahre 1580 dem König Philipp II., daß „Kastilien mit einem Alfons enden werde, wie es einst mit einem Alfons angefangen habe; und daß es der vierzehnte dieses Namens sein werde, als König unglücklicher und weniger ruhmvoll als Alfons XI., dessen Namen kein Nachfolger aus seinem Geschlechte geführt habe oder führen werde.“ Die Prophezeiung wird in dem abergläubischen Spanien als bedeutungsvoll betrachtet, umso mehr, als der Pater von Avila ein wirklicher Gelehrter war. Er war der Historiograph und der Nostradamus von Kastilien. Mehrere seiner Prophezeiungen sind in Erfüllung gegangen, und was die erwähnte Prophezeiung betrifft, so hat sie sich zum Teile auch schon verwirklicht. Alfons XII. war tatsächlich nicht aus dem Geschlechte des im Jahre 1350, bei der Belagerung von Gibraltar, gestorbenen Alfons XI. Was die Ausdrücke „unglücklich und ruhmvoll“, auf Alfons XI. angewandt, betrifft, so muß man sich erinnern, daß dieser Fürst im Jahre 1340 die Mauren in der berühmten Schlacht bei Tarifa besiegte, daß er Andalusien bis zum Meere befreite und daß er an der Pest starb. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der letzte König von Spanien Alfons XI. haben wird, ebenso ruhmvoll zu sein wie Alfons XI. Was nun den gegenwärtigen König von Spanien betrifft, so ist er in der Tat so, wie ihn der gelehrte und phantastische Pater von Avila antinbildete: „Er wird aus einer zuerst sehr bekämpften Ehe hervorgehen und als Sohn einer zweiten Gemahlin seines Vaters geboren werden, nachdem die erste sehr geliebte, in jungen Jahren gestorben sein wird.“ Das paßt Wort für Wort auf Mercedes von Bourbon-Orléans, die erste Gemahlin des Königs Alfons XII., die sehr jung starb. Der Ehe des Königs mit seiner zweiten Gemahlin, Marie Christine, Erzherzogin von Oesterreich, stellten sich bekanntlich große Schwierigkeiten entgegen. Was die Krönung des Königs Alfons XIII. betrifft, so wird sie immer nach dem Pater von Avila — „nicht sehr unruhig sein.“

— (Explosion eines Luftballons.) Aus Paris, 12. d. M., wird gemeldet: Der brasilianische Depu- tierte Severo unternahm heute früh mit seinem leichten Luftschiffe „Par“ einen Aufstieg; der Ballon explodierte jedoch über der Stelle, an der die Avenue du Maine und die Rue de la Gaite zusammenstoßen. Der Luftschiffer und sein Ballon gleiten tot. — Weiters wird berichtet: Der Ballon „Par“ war um 5 Uhr 30 Min. früh aufgestiegen und führte verschiedene Evolutionen mit Leichtigkeit aus. Eine beträchtliche Menschenmenge verfolgte die Bewegungen des Luftschiffes. In dessen Gondel saß Severo und ein Mechaniker befand sich. Der Ballon schwebte in einer Höhe von 450 Meter, als plötzlich oberhalb der Avenue du Maine eine große Flamme emporstieg und eine furchtbare Explosion gehört wurde. Der Ballon stürzte mit großer Schnelligkeit zu Boden. Der Besatzung gelang es, die beiden Luftschiffer, die jedoch schrecklich verwundet wurden, zu retten, doch waren sie bereits tot. Die Leichen wurden in das benachbarte Postgebäude gebracht.

— (Die Unsicherheit in Paris) nimmt zur Zeit beängstigende Verhältnisse an. Am letzten Donnerstag allein wurden in der Stadt und in der Gegend fünf große Einbruchsdiebstähle, davon zwei mit Mordversuchen, festgestellt. In der Rue Pascal wurde eine betagte Hausmutter um 6 Uhr morgens in ihrer Loge von einem Räuber überfallen und mißhandelt. Der Kerl wurde glücklicherweise seiner Beute — 410 Franks — auf der Straße sofort beraubt und als ein langgesuchter rückfälliger Verbrecher auf der Wache agnosziert. Der Nachtwächter des Konfessionshauses Gelminger in der Rue du Rac, ein gewisser in dem wurde, als er zwei Einbrecher und ein Frauenzimmer in den Geschäften gegen Mitternacht überraschte, von diesen niedergestochen. Der Laden wurde fast ganz ausgeplündert. Auf der nächsten Morgen in seinem Blute schwimmend gefunden und in bedenklichem Zustande in das Spital gebracht. In der Rue de Maistre wurden die Zimmer, in denen die Gehilfen eines Materialwarenhändlers schlafen, am helllichten Tage ausgeplündert. Drei der Einbrecher wurden noch am selben Abend dingfest gemacht. In Creteil wurde eine bedeutende Summe und wertvolle Schmuckgegenstände in die Hand ausgeplündert. Den Einbrechern fielen dort bedeutende Summen und wertvolle Schmuckgegenstände in die Hand. Schließlich — das ist das Allerfärkste — wurde am Donnerstag morgen festgestellt, daß in der vorhergegangenen Nacht die ganze Zink- und Bleibeding des Vorstadtheaters von Batignolles gestohlen worden war.

— (Der verkammte Regenwurm.) Der viel verfolgte Regenwurm, den bis jetzt die meisten Gartenbesitzer bis in die entlegensten Ecken verfolgen, ist nach einer Mitteilung der „Natur“, der größte Wohltäter des Gartens und „des Dankes aller Götter wert“. Der Regenwurm, den man so oft vorwirft, er fräße die Wurzeln der Pflanzen an, frisst tatsächlich nur verborbene und abgestorbene Wurzelreste, denen er bis in sehr große Tiefen nachgeht. Er reißt

eine ruhige Stimme in der Lüre; die alte Haus- halterin trat ein und stellte die Lampe auf den Tisch. Sie sah erst jetzt das Mädchen, das noch immer völlig verschüchtert auf dem Fensterbänkelein saß.

„Lorchen, Kind“, sagte die alte Frau, „nun sitze du wieder hier und hältst den Dinkel auf von dringer- der Arbeit, während Fräulein Herzog und ich dich schon überall suchen. Der junge Dr. Ernst ist drüber im Salon, ich glaube, er hat Vieder gebracht für dich. Bringt ja übrigens jeden Tag was.“

„Ich komme schon, Karoline“, rief das Mädchen, wie von einem Banne erlöst, „nein, wie konnte ich nur vergessen, daß er heute kommen wollte! Hoffentlich nimmt er es nicht übel! Du entschuldigst, Dinkel Felix, ich laufe schnell hinüber und melde dich an zum Abend- brot.“

Wie ein Pfeil war sie fort. Lächelnd sah ihr die Alte nach.

„Hat's eilig, die Lore! Herr Professor, da müssen Sie schon nicht böse sein, der junge Ernst und unser Kind, Sie haben es sicher schon selber gemerkt, wie es um die zwei steht! Aber dranhören darf man nicht viel; die wissen's ja selber noch nicht, was sie so glück- lich macht! 's ist was Eigenes, Rührendes um so junge Leuten, die sich schon gut sind und es immer noch nicht ausdenken wollen! Ja, ja, der Frühling und die Jugend und die Liebe — da paßt eines zum andern, Herr Professor, und schön ist's, wenn sie zusammen- kommen!“

Sie ging geräuschlos, und Felix Normann erhob sich, schwerfällig, wie taumelnd. „Die Jugend und der Frühling“, sprach er bitter — „Sie hat ganz recht, die Alte! Und meine grauen Haare? Und mein müdes Herz? Auf die hatte ich ganz vergessen für eine Stunde!“

Er stand noch immer und sah hinaus in den Garten, der nun geheimnisvoll im matten Mondlichte dalag. Der einsame Mann gedachte eines Frühlings- abends, da hatte von dem Hause da drüben Schöngel- jubel bis zu ihm hereingetönt, und er hatte gelächelt mit brennenden Augen und zuckendem Herzen. Und dann kam durch die Lichtflut eine bräunliche Gestalt, zwei Arme umfingen ihn, ein Paar heiße Lippen preßten sich auf die seinen.

„Leb' wohl, Felix! Du weißt, es muß sein! Das Leben trennt uns, aber meine Liebe bleibt immer bei dir!“

War er so alt geworden in jener Stunde der Ent- scheidung oder wurde er es erst um Jahre später, als man ihn zum erstenmale wieder zu ihr holte, an ihr Sterbebett? Sie war todkrank, verwitwet heimgekehrt. Noch einmal küßte er sie und dann schloß sie ihre großen, strahlenden Augen für alle Zeit. „Mein Kind!“ hatte sie noch gesagt — „es hat nun niemand als dich, Felix! Nimm es, und sei du ihm ein Vater.“

Glücklich? — Hätte er seinen Schwur erfüllt, wenn er, ihre unklare, verträumte Stimmung be- nützend, sie heute an sein Herz genommen hätte, für immer? Wenn er sie band, mit Ketten, deren Schwere sie noch kaum ahnte? Wenn er die Sechzehnjährige an die Seite des „Dinkels“ stellte, sie loslöste von der Jugend und Fröhlichkeit? — Dorthin gehörte sie — er fand nie wieder den Weg zurück.

Mit zitternder Hand strich er sich über die heiße Stirne. „Und führe uns nicht in Versuchung“, mur- melte er tonlos. — „Es war der Traum meiner Ju- gend, der noch einmal lockend auferstanden in der Frühlingsnacht, um für ewig zu zerfließen.“

„Siehst du, so war's auch damals, sechs Jahre später. Wir waren so jung, die Lore und ich, so jung und so glücklich. Wir saßen da nebeneinander in meinem stillen Stübchen und horchten auf das Rauschen in den Bäumen und meinten, es sei das Glück selbst, das da auf leichten Schwingen herniedersteige durch die stille Luft. Ihre zarte Hand lag in der meinen, wir wußten nicht, wie es geschehen, aber ganz plötzlich kam es über mich, das jähe Bewußtsein, daß ich sie lieb hatte — so lieb, so lieb. — Und ich sagte es ihr, sah, halb zaghaft, aber sie verstand mich doch; sie legte den Kopf an meine Brust — so wie jetzt du — und sie weinte, so wie du heute, aber es waren selige Tränen. Und dann, Lore, dann habe ich sie geküßt.“ — Die letzten Worte klangen seltsam in des jungen Mädchens Ohr; wie eine Sprache, welche man noch nie vernommen, und die doch so eigen, lockend klingt. War denn das Dinkel Felix, der seit zwölf Jahren Vater- stelle an ihr vertrat? Oder war es jener junge, glück- liche Träumer, und sie selbst war die Lore, seine Lore? Ihr war bange zumute, das Mitleid mit ihm schnürte ihr fast die Kehle zusammen. Sanft strich sie über seine Augen: „Ich habe dich so lieb — so sehr lieb“ — sprach sie leise, wie tröstend.

Er aber hörte nicht den Ton, er vernahm nur das Wort, und es war ihm, als käme all das Glück, all die Bonne seiner Jugend, all das Süße, worauf er einst verzichtet, noch einmal zurück zu ihm und es lachte ihn an, herzwinnend wie einst und mahnte: Laß mich nicht nochmals entfliehen, halte mich fest!

„Lore! Mein Liebling!“ Das klang wie ein halb- unterdrückter Schrei durch das schweigende Gemach, sehnüchig breitete er die Arme aus, und dann beugte er sich herab zu ihr.

„Herr Professor, da bringe ich Licht!“ sprach da

nur den Boden von allen fauligen Bestandteilen, durchsucht ihn auch und lodert ihn auf, so daß Wasser in die tiefsten Tiefen hinunter bringen können. In diesem wohlthätigen Wühlgeschäfte befördert er außerdem alle verbauten organischen und unorganischen Stoffe nach oben, und zwar „in bester Mischung“. Er sorgt damit jahrelang für eine ständige Verbesserung unseres Kulturbodens, wie ihm das so bald kein zweiter nachmacht. Unser Naturbeobachter den Regenwurm auch als Fleischfresser, wie er eine nackte lebende Aderknecht verschlang. Er verdrängte, wie eine Schlange etwa ein Kaninchen verpeißt, im Beobachtungsfalle andere Nahrung in Hülle und Fülle vorhanden war, der Wurm also nicht aus Futtermangel an der Schnecke ging, schließt der Betreffende, daß der Regenwurm überhaupt Schnecken vertilgt. Damit wäre ihm allerdings ein Ehrenplatz unter den natürlichen Helfern des Gärtners und des Landmannes gesichert.

(Eine ungewöhnliche Erbschaft) ist eine Anzahl Personen zugefallen, die eine solche wohl angenommen vermuthet haben werden. Der in Berlin ansässige Gustav Adolf Tettenborn hat in seinem Testament seine Schulden in der Höhe ihrer Schulden als Vermächtnis überlassen. Den gewiß glücklichen Erben und überlebenden Schuldnern wird dies in einer Bekanntmachung des Amtsgerichtes kundgegeben.

(Ein Mord aus Aberglauben.) Aus Belgrad, 12. d. M., wird berichtet: In Krusic gruben drei Leute, Jucic, Mitlin und Markovic, nach einem Schatz, wie sie glaubten, nur durch ein Menschenleben gehoben werden könnte. Die Männer gruben erfolglos von 3 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Da kam die jungangeheiratete Frau Jucic herzu. Die drei überfielen die Frau und töteten sie gewaltsam. Die drei überfielen die Frau und töteten sie gewaltsam. Die drei überfielen die Frau und töteten sie gewaltsam.

(Der Hundertjährige.) Gelegentlich einer statistischen Betrachtung über die eben vollzogenen Wahlen Frankreichs erinnert der „Figaro“ an ein kleines Geschichtchen, das sich vor einigen Jahren begab: In einem Dorfe wurde der Unterpräfekt, der mit einer Altersstatistik beauftragt war, den Maire, wieviel Hundertjährige er in seiner Gemeinde habe. „Wir haben nur einen“, erwiderte das Dorfhaupt, „den alten Durand — der ist jetzt achtundachtzig.“

(Künstlerelend im Auslande.) Der „Figaro“ veröffentlicht einen bemerkenswerten Brief, der aus Rio de Janeiro vom 28. März datiert ist und einen Einblick in das furchtbare Elend gewährt, das die mit den besten Leistungen abreisenden französischen Künstler so oft im Auslande finden. Da heißt es: „Fortwährend läßt man nach Brasilien oder nach Buenos-Ayres arme unwissende Künstler kommen, denen man eine monatliche Gage von 1000 Francs verspricht. Das ändert sich an Ort und Stelle. Nach dem Verlassen des Geldes — denn sie werden nach dem Tageslohn bezahlt — bleiben ihnen kaum 500 Francs. Ihre Ausgaben sind etwa vierfach so hoch wie in Europa, und das Geld genügt nicht einmal, um die Pension zu bezahlen. Und das alles noch die beständige Lebensgefahr, denn in acht Tagen kann der Künstler am gelben Fieber gestorben und mehrere noch sehr krank darnieder; es herrscht hier eine große Epidemie. Ich denke, daß Sie Mitleid empfinden werden über das Schicksal der armen französischen Künstler, die herkommen, ohne das Land zu kennen.“

(Der Tric eines Reisenden.) Einem Pariser Blatt entnehmen wir folgendes hübsche Geschichtchen über den Tric eines Reisenden: „Die Reisenden der dritten Klasse, die kürzlich vom Bahnhofe Montparnasse aus die Reise nach der Normandie antreten wollten, sahen mit Verwunderung einen noch nachträglich in das Coupé des Waggonen eingestiegenen Mitreisenden, wie er aus einem ziemlich sonderbaren Apparat hervorkam, den er auseinander-

klappte und auf einem Stuhle am Fenster auf die höchst unbequeme Holzbank niederlegte. Dort kam ein schönes gepolstertes Sitzkissen, ein ebensolches Rückenkissen und Armlehnen zum Vorschein. Die einzelnen Teile wurden durch eine sinnreiche Vorrichtung zu einem bequemen Fauteuil zusammengefügt, auf dem der schlaue Reisende sich wohlgenut niederließ, unter dem beifälligen Gelächter der Mitreisenden, die sich mit ihren harten Holzstühlen begnügen mußten. Der Erfinder und Benutzer jenes Apparates soll ein Pariser Advokat sein, der aus Geschäftsgründen genötigt ist, monatlich oftmals diese Reise zu unternehmen. Vor seiner Ankunft am Bestimmungsorte packt er seine Siebenfachen wieder zusammen, schließt den Reisefackel und trollt sich damit lustig von dannen.“

(Elektrische Mausefallen.) Der Pariser „Electricien“ berichtet von einer neuen Erfindung, nämlich von einer elektrischen Mause Falle. Nach der gegebenen Beschreibung besteht der Apparat aus einer für den elektrischen Strom leitenden Platte, über der eine zweite ebenfalls leitende Platte angebracht ist. Letztere ist kleiner und hat mit ersterer während der Ruhestellung des Apparates keine Berührung. Ein Haken, der den Körper aufnimmt, ist mit der unteren Platte elektrisch verbunden. Drähte stellen die Verbindung der Platten mit der Elektrizitätsquelle her. Um an den Körper zu gelangen, muß die Maus zwischen den beiden Platten hindurchkriechen, und auf diesem Wege stellt sie die Verbindung zwischen beiden her und bringt den Stromkreis zum Schluß. Schon ein schwacher Strom genügt zur Tötung einer Maus.

(Ueber einen bemerkenswerten Fall von Nachtwandeln) wird dem „Herold“ aus Zetate-rinoslav berichtet: Die Familie des Herrn W. B. hatte sich bereits zur Ruhe gegeben, als plötzlich um 12 Uhr nachts Herr B. im Nebenzimmer vorsichtig dahinschleichende Schritte vernahm. In dem Glauben, daß dort ein Dieb sich eingeschlichen habe, ergriff er einen Dolch, wedte zwei im selben Zimmer schlafend Verwandte auf und eilte mit diesen ins Nebenzimmer, den vermeintlichen Dieb zu fangen. Wie groß war sein Erstaunen, als sich ihnen hier folgendes Bild darbot. Er sah hier seine Nichte, ein 19jähriges junges Mädchen, angetan mit einem Frack und einem Männerhut, leise und vorsichtig durchs Zimmer gehen, mit einem brennenden Licht in der Hand und geschlossenen Augen. Darauf begab sie sich in die Küche, ergriff dort einen Eimer, ging leise auf den Hof hinaus zur Wasserleitung, füllte hier den Eimer mit Wasser und kehrte ruhig ins Haus zurück. Darauf eilte sie eilig, als ob sie sonst irgend etwas versäume, ins Schlafzimmer von Herrn B. und goß den ganzen Eimer auf dessen Bett aus. In der geleerten Eimer neben dem Bett stehen und ging in ihr eigenes Schlafzimmer zurück, wo sie sich nun nach dieser vollbrachten Tat ruhig wieder ins Bett legte. Die drei Zuschauer fürchteten, das junge Mädchen zu wecken oder in ihrer Tätigkeit anzuhalten, und gaben ihr in ihren Handlungen volle Bewegungsfreiheit, indem sie es in ihrem Tun und Treiben nur beobachteten. Nach etwa zwei Stunden erwachte die Nachtwandlerin mit starken Kopfschmerzen; als man nun verschiedene Fragen über das von ihr eben Ausgeführte an sie stellte, wunderte sie sich sehr darüber und hielt alles, was man ihr über ihr Nachtwandeln berichtete, nur für einen Scherz. Nach den Worten des Herrn B. ist dies schon das zweite Mal, daß das junge Mädchen derartige nächtliche Wanderungen unternimmt.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

(Personalnachricht.) Seine Excellenz der Aepis-Kommandant und kommandierende General Feldzeugmeister Eduard Ritter Succovaty von Vezza ist gestern in Begleitung des Generalstabschefs Oberst Friedrich Ehardt mit dem Mittagschnellzuge von Laibach abgereist.

Das Innere des Hauses war fast ganz Geschäftszwecken gewidmet, da es außer dem sehr geräumigen Laden nichts als einen kleinen Hausflur vor der Hintertür und ein langes, schmales Zimmer, welches als Wohn- und Schlafgemach diente, enthielt. Die Ausstattung des Ladens war die gewöhnliche. In der Mitte ein die ganze Breite einnehmender schmutziger Ladentisch, auf welchem sich die unsauberen, wahrscheinlich nie geputzten Wagenschalen, außerdem Büchsen mit billigem Konfekt, Fächchen mit Sirup, andere mit Sahnbutter und Kakes befanden. Dahinter erstreckten sich mächtige Regale, die in zahlreichen Fächern Waren der verschiedensten Art enthielten, während unten abgewogene Zucker-, Salz-, Kaffee- und Zichorienpakete paradierten. Links standen im bunten Durcheinander Tonnen mit Gerichten, Schmalz und Sauerkraut neben Säcken voll Mehl, Erbsen, Kleie, Zwiebeln und Leinfachsen. Rechts erhob sich ein kleines Büffet, das eine große Anzahl Brantweinflaschen und kleiner mit demselben Stoffe gefüllter Fässer, außerdem eine große Anzahl diverser Gläser und einen Bierapparat trug. Die niedrigen Fenster konnten nicht geöffnet werden, da es bei der Fülle der vorgelagerten Waren unmöglich war, zu ihnen zu gelangen. Natürlich war es ebenso unmöglich, sie zu säubern; daher herrschte in dem Raume außer dem penetranten Geruche eine stete Dämmerung, die nur wenig gehoben wurde, wenn des Abends die ewig qualmende, primitive Petroleum-Lampelampe angezündet wurde.

Sinter dem Ladentische stand stets — wohl-gemerkt: stand, denn in dem ganzen Raume befand sich keine Sitzgelegenheit, weil jeder Kunde, der seine

(Eine Bauaktiengesellschaft „Union“ in Laibach) ist in Bildung begriffen. Die diesbezüglichen Statuten wurden bereits der k. k. Landesregierung zur Genehmigung vorgelegt.

(Die Hauptprüfung für die Kriegsschule.) Die Hauptprüfung für die Kriegsschule beginnt heuer am 3. September mit einer Klausurarbeit; die mündlichen Prüfungen sind für die Zeit vom 5. bis 29. September festgesetzt.

(Bericht über die Tätigkeit der städtischen Rettungstation im Monate April 1902.) Die städtische Rettungstation intervenierte im verflossenen Monate 36mal, und zwar transportierte sie aus der Stadt in die Krankenanstalten und umgekehrt 22 Kranke; von auswärtigen Gemeinden übernahm sie zum Zwecke des Transportes von den Bahnhöfen in die Krankenanstalten und umgekehrt 11 Kranke, darunter fünf Verletzte, endlich intervenierte sie zweimal bei Geburten und überführte die Gebärenden auf die Gebärdabteilung. Unentgeltliche ärztliche Hilfe suchten in der Rettungstation bei den städtischen Ärzten 66 Kranke, welchen insgesamt 110 Operationen erteilt wurden.

(Im städtischen Volksbade) wurden vom 6. April bis 3. Mai 1. J. insgesamt 2006 Bäder abgegeben, und zwar für Männer 1659 (davon 1183 Douche- und 476 Wannenbäder), für Frauen 347 (davon 43 Douche- und 304 Wannenbäder).

(Zur Krankenbewegung.) Im abgelaufenen Monate wurden in das hiesige Landes-Krankenhaus 450 männliche und 369 weibliche, zusammen 819 Kranke aufgenommen und darin mit den von früher verbliebenen Personen 1177 Kranke behandelt. Von diesen verließen die Krankenanstalt 405 in geheilem, 227 in gebessertem und 31 in ungeheiltem Zustande, während 51 transferiert wurden und 41 (24 männl. und 17 weibl.) gestorben sind. Demnach verblieben zu Beginn dieses Monats noch 492 Kranke (225 männliche und 197 weibliche) in der Behandlung. -o-

(Erlösene Epidemie.) Die Scharlach- und Diphtheritis-Epidemie, welche seit 21. Februar d. J. in fünf Ortschaften der Gemeinde Flödnig geherrscht hat, ist erloschen. Im ganzen waren 5 erwachsene Frauenpersonen und 34 Kinder erkrankt; von ersteren hat die Krankheit ein und von letzteren 3 Opfer gefordert. In einem Falle von unterlassener Anzeige des Auftretens der Krankheit wurde die Strafamtshandlung durchgeführt, was zur Folge hatte, daß hernach jede Erkrankung zur Anzeige gebracht wurde. Die sanitäts-polizeilichen Maßregeln wurden vom Gemeindevorstande gewissenhaft durchgeführt. -o-

(Selbstmord.) Am 10. d. M. gegen 1/2 12 Uhr vorm. hat sich die 50jährige Besitzerin M. Wittreich in Unterwamberg, Gerichtsbezirk Seisenberg, in ihrem Ruststalle mittelst einer Zuderhutschnur erhängt. Die von den herbeigeeilten Ortsinsassen angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die Besitzerin hatte bereits seit fünf Jahren an einer unheilbaren Krankheit gelitten und mit ihren drei unehelichen Kindern in großem Elende gelebt, da sie ihr in Amerika befindlicher Gatte in keiner Weise unterstützte hatte. Sie nahm sich aus Verzweiflung das Leben. -e-

(Leichenfund.) Am 11. d. M. nachmittags wurde am Wehrchen der Josefstaler Papierfabrik im Laibachflusse die angeschwemmte Leiche einer 50 Jahre alten Frauensperson aufgefunden und aus dem Wasser gezogen, worauf sie in die Totenkammer nach Dobrunje (St. Ulrich) überführt wurde. Die Frauensperson war mit einem Filzstreifen aufgeschürzt, bürfte dem Bauernstande angehören und in der Nähe von Laibach zu Hause sein. Am Halse war ein Skapulier und am Oberleibe eine Ordensschnur, anscheinend „Tertiarierschnur“, vorhanden. Bei der Leiche wurde außer einem Schlüssel nichts vorgefunden. Die Frauensperson bürfte entweder verunglückt sein oder einen Selbstmord verübt haben. -r-

Der Schwiegersohn auf Probe.

Humoristischer Roman von Gustav Neufeld.
(8. Fortsetzung.)

Ziemlich weit draußen erhob sich in diesem Provinzialviertel ein altes, verräuchert aussehendes, zweigeschossiges Haus mit starken, eichenen Fensterläden. Hier führte eine schmale Ladentür hinein, über welcher sich in großen, schwarzen, offenbar seit langer Zeit nicht mehr erneuerten Buchstaben die Ueberschrift befand:
Kolonialwarenhandlung von Amandus Zimmel.
Detailverkauf von Brantwein und Bier.
Eins der niedrigen, trüben Fenster diente als Schaufenster, denn es zeigte einige blaue Ditten, deren Rahmen nach den darin befindlichen Böchern zu urteilen, aus Sand bestand. Daneben paradierten zwei Zichorienpakete und mehrere Flaschen von weißem Wein, die eine gefärbte Flüssigkeit enthielten. Den Verkauf machten zwei Wickstöpfe, ein Schleiffstein und ein zerbrochene, hantellose Tassen. Allem Anschein nach lag es nicht in der Absicht des Ladeninhabers, seine Waren in der Auslage unnötig und ungenützt verweilen zu lassen. Der Zweck eines Schaufensters ist vielmehr, die Neugier der Vorübergehenden zu erregen und Kauflust zu zeitigen. Hier wurde wenigstens Sinter dem Hause befand sich ein kleiner Hof, auf welchem sich mehrere massige Baulichkeiten, Schuppen und dergleichen, erhoben. Eine feste, eisenbeschlagene Tür führte hinein; diese, wie der einseitige Mauerwand waren durch Stacheldraht vor neugierigen Eindringlingen bestens geschützt.

Einkäufe besorgt hatte, selbst der Trinker, der sich einen Schnaps oder ein Glas Bier geleistet, nach erfolgter Bezahlung sich sofort wieder zu entfernen hatte — hinter dem Ladentische stand also täglich von früh bis spät Frau Adeline Zimmel, die Gattin des Geschäftsinhabers, eine mittelgroße, robuste Gestalt mit spärlichem Haar und kalten, nicht gerade hübschen, aber ordinären Gesichtszügen. Ihren Körper deckte unausgesetzt ein schmutziges, dunkelbraunes Warpfleid und eine dementprechende Schürze mit breitem Rahm, während die Füße in Holzpantoffeln staken. Wie es ihr Amt war, die ab und zu gehenden Kunden zu befriedigen, so oblag es ihrem Manne, den Bier- u. Brantweinausschank zu versehen, ein Geschäft, das seinen Mann nährt, da es nie an Trinkern fehlt.

Herr Amandus Zimmel war ganz der Mann danach, mit den bei ihm verkehrenden Strolchen, Eckenstehern, Tagelöhnen und Kollwagenkutschern fertig zu werden. Von langer, muskulöser Gestalt besaß er eine herkulische Kraft in seinen mächtigen roten Fäusten, die selbst dem troigsten Gesellen Respekt einflößten, wenn das nicht schon der Blick der scharfen grauen Augen vermochte, die aus dem verwitterten, von struppigem Blondhaar und einem krausen grauen Bart umgebenen Gesicht sich gefällig und durchbohrend auf den Ungeherdigen richteten. Zu erwähnen bleibt noch, daß sein äußerer Mensch ganz dem seiner besseren Hälfte glich, insofern als ihn jahraus, jahrein derselbe unsaubere, mit Flecken aller Art befäete Anzug deckte, so daß die graue, gleichfalls schmutzstarrende Schürze eigentlich überflüssig erschien.

(Fortsetzung folgt.)

Photographische Apparate für Dilettanten. Wir empfehlen allen, die für Photographie, diesen anregendsten und von jedermann leicht zu erlernenden Sport, Interesse haben, das seit 1854 bestehende Spezialhaus photographischer Bedarfsartikel der Firma A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9, und die Durchsicht ihrer illustrierten Preisliste, die auf Wunsch gratis verschickt wird.

(1918) 8—1

Im Zivilspitale.

Am 10. Mai. Franz Sterl, Tagelöhner, 39 J., Dementia secundaria. — Matthias Pavlovec, Wächter, 39 J., Haemorrhagia cerebri.

Seeshöhe 306·2 m. Mittl. Luftdruck 736·0 mm.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 8.9°, Normale: 13.8°. — Gestern um 1 Uhr nachmittags Gewitter.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

ist das beste natürliche Abführmittel.
Niederlage: Michael Kastner, Peter Lassnik.

Für die vielen ehrenden Glückwünsche, die mir anlässlich meines Jubiläums von nah und fern zuteil geworden, sage ich hiemit allen meinen Freunden und Bekannten, namentlich aber dem hochverehrten Herrn Landeshauptmann sowie dem hochverehrten Herrn Bürgermeister der Landeshauptstadt Laibach, ferner den Mitgliedern des verehrlichen Laibacher freiwilligen Feuerwehrvereines, sowie allen meinen verehrten Herren Berufskollegen geziemend meinen herzlichsten Dank.

(1870)

Laibach, den 14. Mai 1902.

Franz Xav. Finz, Distriktsarzt.

Schwarze und farbige
Seidenstoffe
in grösster Auswahl empfiehlt (1456)⁸
Alois Persché, Domplatz 21.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

Staats-Schuld.		Gold		Bare		Gold		Bare		Gold		Bare		Gold		Bare													
Vom Staate zur Zahlung übernommene Eisen-Prior. Obligationen.						Pfandbriefe etc.						Actien.						Industrie-Unternehmungen.											
Elisabethbahn 600 n. 8000 R. 101-75 101-95 101-70 101-90 101-65 101-85 101-65 101-85 192- 194- 153- 154- 183-50 184-50 252-25 254-25 252-25 254-25 298- 300-						Frank Josef B. Em. 1884 (div. St.) Silb., 4 1/2% 100- 100-20 Carltheil Karl Ludwig-Bahn (div. St.) Silb., 4 1/2% 100- 100-10 Bozenerberger Bahn, Em. 1884 (div. St.) Silb., 4 1/2% 100- 100-30						Bobr. allg. Bst. in 50 J. verl. 4 1/2% 97-30 98-30 R.-öftr. Landes-Hyp.-Anst. 4 1/2% 99- 100- Öst.-ung. Bank 40-jähr. verl. 4 1/2% 100-40 101-40 div. div. 50-jähr. verl. 4 1/2% 100-40 101-40 Spartkass. 1. Bst., 60 J., verl. 4 1/2% 100-30 101-30						Aussig-Tepl. Eisenb. 500 fl. 2980- 2990- Bau-u. Betriebs-Ges. für k. k. d. Straßeb. in Wien lit. A div. div. lit. B 283-50 284-50 Böhm. Nordbahn 150 fl. 410- 414- Bukhtiehrader Eis. 500 fl. R.M. 2610- 2630- Donau-Dampfschiff-Fabrik-Gesell. 998- 1003- Deßter., 500 fl. R.M. 873- 879- Dux-Bodenbacher C. & W. 400 K 535- 545- Ferdinands-Nordb. 1000 fl. R.M. 5770- 5785- Vemb.-Gzeruov.-Jassy-Eisenb.-Gesellschaft 200 fl. S. 568- 571- Glog. Dst., Triest, 500 fl. R.M. 832- 838- Deßter. Nordwestbahn 200 fl. S. 459- 460- div. div. (lit. B) 200 fl. S. 469-50 471- Prag-Duxer Eisenb. 100 fl. abg. l. 193- 195- Staats-Eisenbahn 200 fl. S. 662-25 663-25 Südbahn 200 fl. S. 46-50 47-50 Süd-Nordb. Verb. B. 200 fl. C.M. 404- 406- Tramway-Ges., Neue Br., Prioritäts-Actien 200 fl. 172- 175- Ung.-galiz. Eisenb. 200 fl. Silber 435- 437-50 Ung.-Weßb. (Raab-Grag) 200 fl. S. 437- 440- Wiener Lokalbahnen - Akt. Ges. - - - -						Baugel., Allg. Bst., 100 fl. 140- 142- Egghier Eisen- und Stahl-Fab. in Wien 100 fl. 197- 201- Eisenbahn-Weiß., Erste, 100 fl. 255- 258- „Eisenmühl“, Papierf. u. B.-G. 145- 146- Leitinger Brauerei 100 fl. 325- 330- Montan-Gesellsch., Dst.-alpine 413-75 414-75 Prager Eisen-Ind. Ges. 200 fl. 1543- 1550- Salgo-Laz. Steinbohlen 100 fl. 492- 500- „Schlagmühl“, Papierf. 200 fl. 190- 210- „Sicunern“, Papierf. u. B.-G. 949- 953- Trifalser Hohenw.-Gesell. 70 fl. 400- 405- Waffen-G. Dst. in Wien, 100 fl. 531- 534- Waggon-Fabrik, Allg., in Pest, 400 K 745- 775- Wiener Baugesellschaft 100 fl. 150- 154- Wienerberger Ziegel-Actien-Ges. 670- 671-20					
Staats-Schuld. der im Reichs- und Länd. 120-85 120-85 99-65 99-85 99-55 99-75 91-15 91-35						Diverse Lose (per Stück). Berginsinische Lose. 3% Bobenkredit-Lose Em. 1880 267- 270- 3% Bobenkredit-Lose Em. 1889 263- 265- 3% Donau-Dampfsch. 100 fl. 500- 550- 5% Donau-Regul.-Lose 286-25 287-25						Banken. Anglo-Deut. Bank 120 fl. 270-50 271-50 Bankverein, Wiener, 200 fl. 452- 453- Bobr.-Anst., Dst., 200 fl. S. 928- 933- k. k. Anst. f. Hand. u. G. 160 fl. - - - - div. div. per Ultimo 671- 672- Kreditbank, Allg. ung., 200 fl. 687-50 688-50 Depositenbank, Allg., 200 fl. 419- 421- Escompte-Ges., Wdrst., 500 fl. 488- 492- Giro-u. Kassens., Wiener 200 fl. 470- 480- Hypothek., Dst., 200 fl. 30% C. 192- 198-						Devisen. Kurze Sichten. Amsterdam 198- 198-20 Deutsche Plätze 117-30 117-45 London 240-37 240-55 Paris 95-42 95-57 St. Petersburg - - - -											
Andere öffentl. Anlehen. 5% Donau-Reg. Anleihe 1878 107-50 Anlehen der Stadt Görz 98-45 Anlehen der Stadt Wien 105-50 div. div. (Silber ob. Gold) 123-25 div. div. (1894) 97- 98- div. div. (1898) 98- 99- Wörthebau-Anlehen, verlos. 5% 100- 100-85 4% Krainer Landes-Anlehen 97- 97-60						Unverzinsliche Lose. Bubap.-Basilica (Dombau) 5 fl. 19-10 20-10 Kreditlose 100 fl. 433- 436-50 Mary-Lose 40 fl. C.M. 175- 179- Ofener Lose 40 fl. 192- 200- Rastau-Lose 40 fl. C.M. 185- 192- Noten-Kreuz, Dst. Ges., v. 10 fl. 56-75 57-75 ung. „ „ 5 fl. 29-15 30-15 „ „ 80- 84- Rudolf-Lose 10 fl. 234- 240- Salm-Lose 40 fl. 264- 274- St.-Genoß-Lose 40 fl. 426-50 428-50 Wiener Comm.-Lose v. J. 1874 - - - - Gemeinl. d. 3% Pr.-Schuldb. 66- 69- d. Bobenkredit-Anst., Em. 1889 74- 78- Raibacher Lose - - - -						Valuten. Dukaten 11-35 11-39 20-Francs-Stücke 19-08 19-10 Deutsche Reichsbanknoten 117-27 117-45 Italienische Banknoten 93-25 93-45 Rubel-Roten 2-58 2-54																	

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bar-Einlagen im *Compte-Corrent*- und auf *Giro-Compte*.